

Dresden, St — ch, der, aus unbegrenzter Aengstlichkeit für Gesundheit und Leben, sich nie bewegen ließ, fremde Weine zu trinken, und deshalb Gastvereine mied, wo er wußte, daß Landwein fehlte. — Einst konnte er aber doch nicht ausweichen, wenn er nicht beleidigen wollte. Ein Amtsgenosse feierte sein goldenes Ehejubiläum. Der Mann war jovial, hatte Geld, liebte ein gutes Glas — also nicht Landwein — und ermahnte bei der Einladung zum Feste, nur in Zöpfen — damals nur ganz ordinairen Puz — nicht in Haarbeutel — damals der höchste Glanz — zu erscheinen, indem er jeden seiner lieben Gäste schon selbst mit Haarbeutel aus Rheinwein- und Burgunder-Flaschen dekoriren wolle.

Freude deshalb bei männiglich — Noth über Noth bei dem armen St — ch. Wegbleiben konnte — fremden Wein trinken wollte er nicht. — Was that er?

Er sackte eine Flasche Landwein ein — denn man trug ja damals Kocktaschen, worin ein Viertel Kartoffeln Platz hatte — und als man bei Tafel dem Reiche der Geister Pressfreiheit gab, d. h. die Flaschen zu entsöpfeln begann, ergriff er, als gerade Bedienung nicht im Zimmer war, die vor ihm stehende Burgunderflasche, entfernte sich damit, unter dem Vorwande, daß er eines Korkziehers bedürftig sey, versteckte den Burgunder in einen Winkel, entsackte dafür seinen Kosebänder Ausbruch, trank nun getrost mit und war nur in Sorge seiner Nachbarn wegen, die doch auch Ansprüche hatten an den von ihm versteckten Burgunder.

Lange wußte er auszuweichen, und zwar desto leichter, da auch seine Nachbarn, Flaschen vor sich, einschenkende Freunde zur Seite hatten. — Endlich kam er doch in die Klemme. Dem Kammerrath S — e, seinem Nachbar zur Rechten, fehlt es, bei einer Gesundheit an Wein, denn in seiner Flasche hatt' er bereits Grund und Boden zu Tage gefördert.

„Nun, Sie können mir immer auch was von ihrem Weine gönnen, Herr Nachbar!“ Damit schenkt er sich ein, stößt rechts und links an und thut endlich selbst so einen recht herzhaften Gesundheitzug, setzt aber gleich mit einem: „Was Teufel ist denn das für Wein?“ sein Glas nieder, so daß das Tisch Tuch getaucht wird von den überschweppenden Wogen des Kosebänder rothen Meeres.

St — ch kocht vor Angst, als hatt' er eine Flasche Oeif de Perdrix im Leibe, und bezeigt sich zufrieden mit seinem Weine, indem er nicht Kenner sey.

„Nun, so viel müssen Sie doch aber wohl schmecken, daß man Ihnen Magenkräcker statt Burgunder gegeben. Da waltet Betrug, der muß zu Tage!“ — So eilt der Kammerrath zum Jubelgreise „Kost' einmal, Herr Bruder! mit so feiner Sorte hast Du meinen Nachbar regalirt, während unser einer an Mittelgut sich legen soll. Das ist nicht brüderlich. Bei Tafel und im Himmelreich sind wir einander Alle gleich.“

Den Wein besehen, beriechen, kosten, zur Thür hinausstürzen und Donnerwetter vom ersten Kaliber schicken über die Dienerschaft — ist Eins. Dann erscheint der Jubilar mit einer Flasche ächten Burgunder bei St — ch, bedauert ihn, des genossenen Kräckers wegen, setzt ihn förmlich zur Rede, daß er, zu gutmüthig, den Betrug seiner Leute begünstigt, schenkt ein und will anstoßen mit ihm: Auf kräftigen Freimuth in Sachendes Nebenbluts!

Statt aber Genüge zu thun, welches St — ch seiner Burgunderscheu wegen nicht kann, eilt er in's Nebenzimmer, holt die versteckte Flasche, gesteht seinen Betrug aus Angst und bittet dringend um seinen Landwein.

Alles will sterben vor Lachen — am ersten der Wirth.

Nachdem dieser sich endlich erholt, gibt er dem genügsamen Trinker die schmerzlich entbehrte Flasche zurück mit den Worten:

Aengstet's Dich, ängstlicher Mann! zu trinken den
Angstwein, Burgunder?
Aengst' — unbeneidet — Dich nicht! — Trink'
Deinen Kräcker in Ruh'
Muth' aber Deinen Geschmack — Du, unter den
Trinkern ein Wunder,
Bauern wohl aus Kosebänder, nur meinen Gästen
nicht zu!

Richard Ross.

Eheliches Glück.

Daß Mann und Weib nur Eins soll seyn,
Den Spruch erfüllt man jetzt genau;
So Mancher fühlt sich bei der Frau
Verlassen, öde und allein.

G. H. Liebenau.